

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag,
den 3. Februar.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Donnerstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 7 Uhr.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Valentin Trogendorf und seine Schüler.

(Historische Novelle aus der Zeit Herzogs Friedrich III. zu Liegnitz.)

(Fortsetzung.)

Da erschien des Sonntags plötzlich der Oberlandeshauptmann, Bischof Balthasar von Breslau, in Begleitung der Ritter Barthel Pogau von Döberdorf und Martin Promnitz von Schüttau. Er hatte erst gestern von der dringenden Gefahr gehört, in welcher sein Vetter Karl von Promnitz sich befand, und sich schleunigst aufgemacht, dem Unglück vorzubringen, das seinem Hause drohete. — Ihm konnte der Herzog nicht füglich das Gehör versagen.

»Ew. fürstliche Gnaden siehet mich in tiefer Trauer wegen eines Vorfalles hier, um deswillen auf Euern Befehl drei junge Leute hingerichtet werden sollen, unter denen sich auch mein Verwandter, der Junker von Pless befindet,« so begann der Bischof mit wehmüthiger Stimme. — »Ich zweifle nicht an ihrer Schuld in Euren strengen Augen; doch bitte ich Euch, gnädiger Herr, schenkt ihnen das Leben um ihrer hoffnungsvollen Jugend willen. Uebereilt Euch nicht mit den Blutrtheilen bei dieser eigentlich unerheblichen Veranlassung. Laßt die Milde den Richterspruch thun, und gebt die armen Schüler frei!«

Herzog Friedrich sah nach dem ehrwürdigen Manne hin, und spielte mit dem goldenen Doppel-Adler, der auf seine Brust herabhing. — »Es thut mir leid um Euch, hochwürdiger Herr,« erwiderte er nach einigem Schwitzen; »allein wie sollte ich es vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich solche Frevel, wie der geschahne, ungestraft in meinem Lande hingehen ließe?«

»Nicht Eure Gerechtigkeitsliebe ist es, Herzog Friedrich,« meinte Balthasar, »es ist Euer grausames, herrschsüchtiges Gemüth, das Euch jenen Ausspruch über die Unschuldigen thun ließ.«

Lobend sprang der Herzog von seinem Sitz auf, und betrachtete zornig den kühnen Redner, der unerschüttert den finstern Blick auf ihn festhielt. »Was war das, Herr Bischof?« polterte er endlich heraus; — »woher nehmt ihr diese tolle Rede?«

»Aus dem Munde des Volkes, dem Ihr selbst die Wohltat der Gerechtigkeit entziehet. Ihr habt der Angeklagten böse Gegner nur gehört, aber weder ihre eigene Vertheidigung, noch die nähere Ermittlung der Umstände befohlen, welche ihre Unschuld aufhellen könnten.«

»Ich habe der Beweise für das Gegentheil genug, und bedarf keiner mehr. Ich will den stolzen Sinn des Bürgers beugen, den die Gutmüthigkeit meines erlauchten Vaters ihm anezogen, indem ich ihm in manchen Fällen die peinliche Rechtspflege entziehe, die er unter dem Schutze seiner veralteten Privilegien selbst ohne Vorwissen des Oberherren allein vollbringen zu dürfen glaubt. — Was aber kümmern Euch, Herr Bi-

schof, im Allgemeinen die Bluthädel meines Fürstenthums und meine Handlungen insbesondere? Treibt es in Eurer Breslau nach Belieben; doch hier zu Liegnitz betrachtet Euch als einen Gast, den weder das Gastrecht selbst, noch seine Amtswürde vor der Strafe der Vermessenheit schützt. Ich frage Euch, wem hab' ich Rede zu stehen in meinem Eigenthume?«

»Nicht mir, wohl aber nächst Gott noch dem Kaiser,« versetzte Bischof Balthasar gelassen. »Er läßt Ew. fürstliche Gnaden warnen durch meinen Mund vor seinem höchsten Zorn. Es ist ihm nicht unbekannt, wie viel Eure Turniere, Vogelschlesken und Reisen dem Lande kosten; wie hart und willkürlich Ihr überall verfährt, und die Herzen der Bürger von Euch abwendet.«

Der Herzog schien das Gewicht dieser Worte zu fühlen; doch der Widerspruchsgest des beleidigten Stolzes siegte über die kluge Rücksicht, welche ihm sein Verhältniß zum Kaiser gebot, und er fuhr fort: »Ich bin Herr zu Liegnitz und kein Anderer; geht hin, Ew. Hochwürden, und erzählt dem Kaiser: dies wäre meine vollständige Meinung.«

Der Bischof sah wohl ein, daß auf dem Wege der Drohung gegen den fürstlichen Stolz nichts auszurichten sein würde, und er zog es daher vor, für diesmal wieder die vorige, gemäßigte Sprache zu führen, um wenigstens seinen armen Vetter vom schmachvollen Tode und aus der Gewalt des Despoten zu retten. — »Ew. fürstlichen Gnaden Verfahren steht Gott zu Recht, und wollet mir nicht zürnen, wenn ich mich des Auftrags meines höchsten Herrn und Kaisers entledigt habe. Jetzt aber laßt die Bitte um Gnade für den Jüngling gelten, dessen trauriges Schicksal meinem Herzen wie meiner Ehre gleich nahe steht. Stets war unser Geschlecht Euerm erlauchten Fürstenthume in treuer Ergebenheit zugethan, deshalb laßt Euch, gnädiger Herr, zum Mitleid bewegen, für ihn wie für seine Freunde. Gebt die Schuldigen frei, und rechnet ihnen die ausgestandene Todesfurcht zur Strafe an.«

»Gnade und Strafe sind schöne und traurige Fürstentugenden!« sagte Herzog Friedrich nach kurzem Bedenken. »Ich will sie im vorliegenden Falle beide üben. Ich kann begnadigen, aber ich darf nicht durch allzugroße Milde dem künftigen Frevel den Weg bahnen. Euer Vetter soll der Todesstrafe erledigt sein, doch mag er sofort mein Land meiden. Bei dem Urtheil der beiden andern Schuldigen aber bleibt es, bei meinem Fürstenthume!«

Die unglücklichen Jünglinge, welche das innigste Mitleid von ganz Liegnitz erregt hatten, waren nach dem Goldberger Thurm gebracht worden, woselbst sie der Rath, um ihr trauriges Schicksal in etwas zu erleichtern, in einem festen, aber bequemen Gemache beisammen ließ. — Die ruhigeren Gemüther Küppels und des Junkers von Promnitz sahen in melancholischem Frieden der Stunde entgegen, welche ihre schönen Jugendträume bald in schwarzen Moder hüllen würde; Kaltwitz nur konnte den heißen Schmerz nicht gewärtigen, der sein tiefgekränktes Gemüth verzehrte, — den Schmerz, daß sein kühnes, schönes Lebensgebäude durch diesen Blitz des Schicksals aus-

reiner, blauer Luft in einen verächtlichen Trümmerhaufen verwandelt werden sollte. Mit strömenden Thränen stand er an dem Eisengitter des Fensters; knirschend in heimlicher, ohnmächtiger Wuth, daß es seinem Todfeinde nun doch noch gelungen sei, ihn zu verderben.

Da trat der Ober-Landeshauptmann von Schlesien in den Kerker; — Karl von Promnitz stürzte weinend zu seinen Füßen. — »Steh' auf, mein armer Sohn!« hauchte der würdige Mann in schmerzlicher Rührung hervor, und drückte den Verwandten an sein Herz. — »Sei ruhig, der Sturm ist vorüber, der Deine Blüthe brechen wollte; Du bist frei.«

Wie in schwarzer Nacht ein einzelner Wetterschein, so glänzte bei diesen Worten einen Moment lang auch in den Augen Wolfgangs und Falkwizens die plötzliche Hoffnungsfreude. Der Bischof nahm es wahr; noch tiefer umwölkte sich seine Stirn, er ließ den Junker aus seinen Armen gleiten, und sprach zu ihnen gewendet, mit kaum verhaltenen Thränen: »Könnte ich auch Euch als Friedensbote erscheinen, Ihr Unselbstlichen; ich wollte gern zehn Jahre meines eignen alternden Lebens darum geben, wenn anders sie mir vom Herrn desselben noch zugestählt sind, um Eure Unschuld zu retten! Doch Euch umfängt und undurchbringlich die Nacht des Verhängnisses, und vielleicht diese erste herbe Prüfung Eurer Standhaftigkeit wird auch Eure letzte sein. — Umsonst habe ich den Fürsten zu bezwngen gesucht, auch Euch frei zu geben; mit Mühe nur rettete ich das Leben meines Blutsverwandten. Es ist unmöglich, den harten Mann nur dahin zu dringen, Euch rechtliches Verhör zu gönnen, so viel auch das Ansehen des Raths und die Rechte der Stadt darunter leiden. Noch vor einer Stunde war ich auf dem Schlosse, um einen zweiten Versuch für Euch zu wagen; allein ich ward nicht vorgelassen. Gern hätte ich die schimpfliche Behandlung verschmerzt, die ich dem geringsten meiner Diener nicht angedeihen lasse, wenn ich dadurch Euer junges Leben retten könnte: doch er will Euren Tod. So leidet ihn denn muthig, diesen Tod, so schmachvoll er auch scheinen mag; sterbt ihn als wahre Christen, wie der göttliche Menschenfreund durch sein erhabenes Beispiel es lehrt. In seiner Leidensgeschichte liegt ein unendlicher Trost auch für den Unglücklichsten; — wie rein war seine Unschuld, wie groß sein Verdienst, wie reich waren die Hoffnungen, die sein längeres Leben zur segensvollen Wirklichkeit entfaltet hätte, — und dennoch wie schmerzlich, wie erniedrigend sein Tod! Aber es giebt kein Unglück, keine Schande, über welche Unschuld und Seelenadel nicht triumphiren könnten; deshalb war selbst sein schmachvoller Tod erhaben, wie es sein Leben war. So sterbt also in Christo, wie Ihr in ihm gelebt, meine Söhne. Empfangt meinen Segen, als ginge es zum gewissen Helldentode.«

Die Jünglinge knieten unter rinnenden Thränen vor dem Bischof, der seine Hände auf ihre Häupter legte. »Es ist der Segen eines Greises, unter welchem ihr von hinten scheidet!« fuhr er fort. »Seid Ihr auch von Ihm im Glauben getrennt durch die äußern Formen der Kirche, so wird doch sein Gebet, in dem Geiste der Liebe, der die Gemeinschaft der Christen befehlen soll, und woran uns der Meister erkennen will, eben so wirksam für Euch sein, als das Gebet eines Priesters Eurer Kirche. So segne ich Euch denn für dießmal zu einem muthigen Ende, für jenseits, wo kein Nebel mehr den Blick umwindet, wo es nicht Bosheit, nicht Gewalt mehr giebt, zu dem seligen Leben, wie es Christus dem Reinen verheißen hat.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Quälgeist.

Die Dichtkunst soll, nach Bokenstein,
Der Weisheit erste Wiege sein:
Was Wunder dann, wenn voll Vergnügen
So viele Kinder sich d'rin wlegen.

Dieser Quälgeist ist ein junger Belletrist. Er glaubt es wenigstens zu sein, weil er schon einige Male auf Schmerzen Herzen, auf Brust Lust und auf Sonne Woane gereimt, auch schon ein halb Duzend Räthsel geschmiedet und einige Quasi-Satiren abgeschossen hat. Dieser junge Mann hat die Wuth, sein Reimgeltingel Jedem, den er kennt, vorzulesen. Hat dieser Reimgeltingel wieder ein Impromptu, ein Madrigal, eine Stange, ein Sonnet, ein Triolett oder ein Ghasele im

Schweisse seines Angesichts ausgebrüht, so trägt er dieses Bindel seiner genothdürftigen Muse brüheiß zu allen seinen Freunden und Bekannten.

In jeder Tasche dieses Barbklers logirt eine andere Spezies seines dichterischen Aftergeniess. Aus jeder seiner Taschen guckt ein Manuscript hervor. In der rechten Westentasche hat er Räthsel, in der linken Anekdoten, in der rechten Hosentasche die lyrischen, in der linken die erotischen Ergießungen; in der rechten Rocktasche hat er die kritischen Excermente, in der linken die prosaischen Expectorationen seines stumpfen Gänsekiels.

Findet er einen seiner Freunde nicht zu Hause, sondern zufällig auf der Straße, so faßt er ihn an dem Arm, hält ihn fest und spricht: »Sie müssen mein neues Sonnet hören, es ist mir außerordentlich gelungen.« — Betheuert der Angefallene auch noch so ernstlich, er habe keine Zeit, und bekräftigt er diese Aussage auch durch Eidesformeln aller Art — nichts fruchtet; er lieft es auf offener Straße vor. Das Sonnet ist so nett wie keines, versichert man ihm, um nur seiner lozzuwerden. »Das glaub ich gern,« erwidert er hierauf, steckt es rasch ein und zieht eben so rasch das Aktenstück aus seiner Brusttasche hervor. »Nun will ich Ihnen auch meine neuesten Epigramme vorlesen, die ich erst gestern beendet habe.«

Mag nun auch ein Plagregen kommen, er läßt den Zuhörer nicht eher los, bis er mit der Kreiretung seiner neuesten Zeugnisse zu Ende ist. Dann geht er hundert Schritte weiter, packt wiederum Einen an, und rädert auf dieselbe Weise an einem Vormittage Mehrere zu Tode.

Siehe dir diesen dichterischen Nothzüchtiger genau an — fliehe ihn, wie die Cholera, und begegnet du ihm zufällig auf der Straße, so schreue keinen Umweg; flüchte schnell in ein Haus hinein und schließe die Hausthür zu, sonst läuft er dir nach, und holt er dich ein, da schützt dich kein Gott, du mußt dir seine Sachen vorlesen lassen.

Sein Lied hat viel Füße und gehet doch nicht,
Es stromet von Wasser und fließet doch nicht,
Sprüht Feuer und Flammen und brennet doch nicht,
Günt Blumen auf Blumen und duftet doch nicht,
Ist Alles erdichtet und — doch kein Gedicht.

Bergebliche Reise.

Herr Nöhlert wollte für einen Epasmacher gelten, ein ernstes Wort kam selten über seinen Mund, daneben spielte er bei jedem hübschen Mädchen, in dessen Nähe er sich befand, gern den Liebhaber. Die Mädchen gaben indeß auf sein Betragen auch nichts, es war ihnen gleichgültig, wenn er zärtlich that, sie hielten es für angemessene Manier und Spaß, achteten gar nicht darauf, oder fertigten es mit scherzenden, auch wohl spöttischen Erwiderungen ab. So ging es ihm auch bei Demoisell Caroline. Herr Nöhlert mochte ihr noch so oft betheuern, er fände sie liebenswürdig, schätzte sie hoch u. s. w., so glaubte sie nicht daran, denn er hatte das räthelichschon Henrietten, Sophien, Charlotten gesagt, und sie würde auch im Fall des Glaubens keinen sonderlichen Werth darauf gelegt haben, weil Herrn Nöhler's Persönlichkeit ihr eben nicht gefiel, er auch nur ein geringes Amt bekleidete, Carolinen hegte aber Eitelkeit, wäre durch eine Heirath gern zu höherem Wohlstand emporgestiegen, und wo möglich, zu einem wohlklingenden Titel noch, den sie mit dem Mann hätte theilen können. Herrn Nöhlert war es jedoch bei Carolinen Ernst, nur konnte er, seiner sa'elnden Gewohnheit nach, von seinen Wünschen nicht ernst sprechen. Er sagte etwa: Rammell, ich wette darauf, Sie sind mir gut, schämen sich nur es zu gestehn, machen die Spröde, weil Sie denken, es läßt hübsch. Oder: Aus uns Beiden wird noch ein Paar, denn wir trocken uns, und man pflegt zu sagen: was sich liebt, das neckt sich. Carolinen hielt nicht der Mühe werth, darauf zu antworten, es wäre denn ironisch gewesen. Einst sagte Herr Nöhlert auch: Wissen Sie was, scharmanten Mannfellen? Ich werde verstor, kriegt eine bessere Stelle auswärtig. Da ist wohlfeil zu leben. Habe ich erst Alles eingerichtet, komme ich mit Reiseurlaub wieder her, und wir heirathen uns. In vierzehn Tagen kann man ja Aufgebot und Hochzeit abmachen. Jene, nur meinent, er treibe seine gewohnten Poffen, erwiderte: O wie werde ich dem Tage entgegen schmachten! Herr Nöhlert seinerseits dachte, mehr sei ja nicht von einem Mädchen zu verlangen, und reiste nach seiner neuen Bestimmung ab, denn rückfichtlich ihrer hatte er eben so die Wahrheit gesagt, wie sein

anderweites Vorhaben betreffend, Carolinchen aber nur die Worte eines Spasmachers darin zu hören geglaubt. Er hätte leicht durch eine Verlobung, oder einen Ring, die Angelegenheit auf einen festen Fuß stellen können, dadurch würde er aber aus seinem Character gefallen sein, dem Feiertichkeit noch weniger als Ernst zusagte. Eden deshalb schrieb er auch nicht, hielt es für unnötig. Doch ließ mehr als ein halbes Jahr hin, ehe er am neuen Aufenthaltsorte seine Wohnung zur Aufnahme einer Frau gehörig eingerichtet hatte. Endlich war es zu Stande gebracht, und jetzt nahm Herr Möhlert den beschlossenen Reiseurlaub, um seine Hochzeit und das Überbringen der Gattin nach seinem dermaligen Wohnort zu vollziehen. Er trat hier wohlbehalten ein, und die alte Geliebte begegnete ihm auf der Straße, eben da er zu ihr gehen wollte. Schönes Carolinchen, rief er, der Brautigam hat die Ehre, sein Compliment zu machen. Nun wollen wir das Aufgetot eiligst bestellen, an dem Tage, wo es zum Drittenmal geschehen ist, feiern wir das hohe Beilager. Etwas gezogen erwiderte sie: Mein Herr — jetzt werde ich mir die faßen Späßen nun gänzlich verbitten! Machen Sie immer noch die Spröde, sing Herr Möhlert wieder an, da es doch gar nicht mehr an der Zeit ist? Lassen Sie Ihr Herz nur reden, Sie freuen sich ohne Zweifel, daß ich gekommen bin. Und es wird in ... Ihnen schon gefallen. Ich habe alles nach Ihrem Geschmack arrangirt. — Die Rede fing ihm doch aber an zu stöcken, weil er unter derselben Carolinchen näher ins Gesicht gefaßt hatte. Er schwieg einige Zeit kopfschüttelnd, dann nahm er leintaut das Wort: Aber was seh ich — was muß ich sehn. Ire ich nicht, so sehen Sie einem frohen Ereigniß entgegen. Aufzuwarten, hieß die Antwort, und warum sollte ich es nicht, da ich beinahe seit einem halben Jahre verheiratet bin? — Herrn Möhlert blieb nichts übrig, als wieder aufzupacken, und ohne Frau abzureisen.

Wichtiger Versuch.

Neulich wurde auf einem einspännigen Möbelswagen ein großes kleines Kleiderspindel von dem Sch...-Thore bis auf den M...markt gefahren. Als man im Begriff war, es abzuladen, öffneten sich die Thüren und zur allgemeinen Verwunderung der Umstehenden kroch ein kleiner lachender Schusterjunge in Schurzfell und Pantoffeln heraus. Der Möbelfuhrmann machte sogleich Miene, das ausgebrochene schwarze Kübel mit einem derben Peitschenhiebe zu traktiren, doch ein Bürger verhinderte ihn daran, indem er meinte: »Wir wollen doch erst hören, wo und wozu dieser junge lebenswüthige Pechvogel seinen Aufenthalt in diesem Mobiliar genommen hatte.« Mit dieser Frage wandte er sich an den Schusterjungen. Dieser erwiderte: »Meine Herren! Als dieses Spindel vor dem Sch...-Thore stand und der Fuhrmann in dem Schnapsladen sich befand, so dacht' ich bei mir: Man hat sich mal in die Zeitungen rum-umgekrabbelt, wie wohl der Riechgeruch aus den Spindeln zu vertragen sei. Wie wäre es, wenn man als bepirchter Schusterjunge den Versuch machte, das Spindel von den Riechgeruch zu reinigen. Gedacht, gethan! Ich kroch ein, ließ die Thüren vor mir zufallen und verhielt mir stille. Der Fuhrmann kam drauf aus 'n Schnapsladen und fuhr mir undenklich mit bis hieher. Ich habe nu meine Schuldiakrit gethan und empfehle mich allerseits.« Hiemit flog der Pechvogel davon.

Lokales.

Veraltete Straßen- und Gassenamen Breslau's.

(Fortsetzung.)

Lampfelwinkel, jetzt Laurentiusplatz.
Langestraße, gegenwärtig Vorwerksgasse.
Lazarethgasse, jetzt Basteigasse.
Mältern (unter den), jetzt Hummerci.
Malergrasse, } jetzt Sandstraße.
Malerseite, }
Mönchsgasse, auch Gutegraupengasse, ein Theil der beiden
Straßen.
Mühlgasse, alter Name der Herrenstraße.

Mühlplatz, jetzt an den Mühlen.
Neuschneitnig, der östliche Theil der Ufergasse.
Naglergasse, jetzt Radlergasse.
Nahengasse, der nördliche Theil der Büttnerstraße.
Nahenplatz, jetzt kleine Rosengasse.
Pfarrgasse, ein Theil der Fischengasse.
Pfnoregasse (Ober-), der Theil der Schuhbrücke von der
Hutmacherbrücke bis zur Ohlauerstraße.
Pfnoregasse (Unter-), der Theil der Altbüßerstraße von der
Fischbrücke bis zur Ohlauerstraße.
Polnische Gasse, jetzt Basteigasse.
Polnisch-Neudorf, jetzt Michaelisstraße.
Rabbins: auch Rebhühnergäßchen, ein Theil des Universitätsplatzes.
Reiffergasse, (auch Rauffergasse), der Theil der Neuen-
weltgasse zwischen Nikolaistraße und Burgfeld, auch alter
Gerbergraben genannt.
Riemerzeile, ein Theil der Gegend am Rathhause.
Ring an der Honigede, der nördliche Theil des Kränzels-
markts.
Rittergasse, jetzt Ritterplatz.
Rittergäßchen, der Theil der Gerbergasse, zwischen Stock-
gasse und Oberstraße.
Rosengasse, jetzt Seminarergasse.
(Beschluß folgt.)

(Vermächtniß). Der verstorbene Vikarius Auser-
lechner hat der Georg Binserschen Stipendienstiftung
1200 Rthlr., zum Neubau einer Begräbniskirche auf dem
Kirchhofe zu St. Laurentius in Breslau 2000 Rthlr., und
dem katholischen Missions-Verein zu Lyon 20 Rthlr. vermacht.

Welt-Theater.

Berlin. Die neu eingerichtete Wohnung des russischen Gesandten macht durch ihre Pracht Aufsehen, und man behauptet, es sei noch nie eine Diplomaten-Wohnung mit solchem Luxus eingerichtet gewesen. Im untern Geschos wohnt der Gesandte. Im oberen befindet sich ein wahrhaft fürstliches Empfangslokal; eine herrliche polirte weiße Marmortreppe führt hinauf. Alle Zimmer haben Spiegelschelben, von denen eine einzige das ganze Fenster bildet. Diese sandte der Kaiser aus Petersburg. Außer einer Anzahl prächtiger Gemächer enthält das Haus auch vier große Säle, drei zum Speisen und einen Tanzsal. Der letztere ist in weißem polirten Stuckmarmor, mit großen Goldrahmen, der die Wand in Felder theilt, höchst prächtig ausgeführt und wird durch eine Blumengallerie in Glaswänden, welche vor der Fensterreihe in dem ganzen Hause hinkläuft, wahrhaft zauberisch verschönert.

• In London sind die fossilen Ueberreste eines Thiers angekommen, welches 32 Fuß in die Länge und 15 in die Höhe maß.

(Das Gespenst am Righi.) Die Reisenden, welche den Righi-Kulm besteigen, erqu coasters ein seltsames Luft-Phänomen. Sie gewahren nämlich in dem aufsteigenden Nebel eine Art Schattenspiel, in welchem sich sowohl der Berg selbst, als sämtliche Personen, welche auf seinem Gipfel stehen, jedoch in weit größerer Proportion, abspiegeln. Das Ganze ist von einem Hof umgeben, welcher die Farbe des Regensbogens spielt. Die Bewohner des Righi nennen diese Erscheinung das Gespenst am Righi. — Aehnliche Erscheinungen finden sich auch auf dem Brocken und auf dem Ramme unsers Riesengebirges.

• Ein Jude in Dover schrieb neulich an den Herzog v. Wellington, dieser möchte ihn doch 14 Sch. bezahlen; die der Marquis von Douro, (des Herzogs Sohn,) ihm schuldig sei. Der Herzog schrieb auf die Rückseite: von Feldmarschall Herzog v. Wellington ist nicht der Marquis v. Douro; auch treibt er nicht ihre Schulden ein. Der speculative Jude hat so ein Autograph bekommen, für welches man ihn bereits über 14 Sch. geboten hat.

• Man hat berechnet, daß, wenn ein Dampfwagen den Weg des Uranus um die Sonne zurücklegen sollte, er (30 engl. Meilen auf die Stunde gerechnet) nicht weniger, als 64, 70 Jahre brauchen würde. Der Planet selbst braucht bekanntlich 84 Jahre.

• (Tschako.) Ein envagierter Deutschhändler übersehte Tschak mit „Wackelzipfshut.“ Dies erinnert an die „Evelung der Pfunde“ (Kanone) und „Bleimuß der Schmetterung“ (Fintenzugel). — Der Soldat, würde es heißen, salutirt, indem er den „Wackelzipfshut“ berührt.

(Die lieberliche Leiche.) Im russischen Gouvernement Kasan wird jeder Verstorbenen mit Geld zu kleinen Ausgaben versorgt. Ein reicher Familienvater starb, und man legte ihm 100 Rubel mit in den Sarg. Einige Gaubiehe, davon unterrichtet, gruben das Grab auf, erbrachen den Sarg, nahmen dem Todten das Geld, setzten ihn aufrecht, und gaben ihm in die eine Hand Karten, in die andere ein Gläschen Wein, und verdeckten das Grab wieder. Dann verbreiteten sie das Gerücht, der Verstorbene führe unter der Erde einen lieberlichen Lebenswandel. Die Gemeinde eilte auf den Kirchhof, und als man die Erde vom Sarge aufgrub, fand man die Attribute eines Bruders Lieberlich. Man ermahnte den Todten ernstlich, sich zu bessern, gab ihm ein neues,

Kapital und schüttete wieder zu. Da wiederholte sich jenes Gerücht nachdem die Diebe den Diebstahl wiederholt hatten. Diesmal grub man den todtten Sünder wieder auf, gab ihm aber kein neues Geld, um es nochmals zu verprassen, sondern eine tüchtige Tracht Peitschenhiebe, worauf er wieder versenkt wurde. Seitdem hat er sich musterhaft aufgeführt.

Auflösung des Buchstabenrathsels in Nr. 14.

Ruß — Ruß — Ruß — Fuß.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 26. Jan.: d. Tischlermstr. Blaschke S. — d. Laternenwächter Pappig T. — Den 30.: d. Bäckermeister Schubert T. — d. Kreischnier Müller T. — d. Maschinenbauer Kühnel S. — d. Postillon Raschke S. — d. Zuckerfieder Czertai S. — d. Tagarb. Hoffmann T. — 1 unehl. S. — Den 31.: d. Schuhmacher Rahn T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 26. Januar: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — d. Kürschnermstr. G. Brachmann T. — Den 27.: d. Kunstgärtner F. Pfennig T. — Den 30.: d. Kaufm. W. Großer S. — d. Kürschnermstr. Matthias S. — d. Schuhmachermeister A. Krempel T. — d. Schneidermstr. A. Wührten T. — d. Riemegeß A. Kuhn T. — d. Tischlerges. F. Erner T. — d. Schneidergesellen G. Lohr S. — d. Brauergeh. D. Garbisch T. — d. herrschastl. Rutscher G. Werner S. — d. Tagarb. G. Oltmann S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 31.: d. Glas- und Wappenschneider F. Roush T. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Januar: d. Rutscher W. Herde S. — d. Tagarb. A. Hensch T. — d. verstorb. Schneiderges. F. Kühnel S. — 1 unehl. T. — d. Maurergeß. G. Pegner S. — d. Zimmerges.

H. Dahn T. — d. Inwohner in Schottweß G. Best S. — Den 31.: d. Schäfer R. Hann T.

Bei St. Bernhardin. Den 26. Jan.: d. Schuhmachermstr. Schunke S. — Den 28.: d. Pflanzgärtner Kirchner S. — Den 30.: d. Schmiedemstr. Knoll S. — 1 unehl. T.

In der Hoffkirche. Den 30. Januar: d. Justizcommissarius G. Löwe T. — d. Steinmegmstr. Chr. Bungenstab T. — d. Haushlth. F. Krause S.

Gebraut.

Bei St. Elisabeth. Den 31. Jan.: d. Böttcherges. G. Müller mit A. Horn. — Den 1. Februar: d. Kaufmann R. Weyrauch mit Wittfrau W. Noack, geb. Haselbach. — d. Pflanzgärtner G. Epät mit Jgfr. Japke.

Bei St. Maria Magdalena. Den 27. Januar: d. Kgl. Rittmeister J. v. Ratschew mit Fräulein A. v. Deloniz. — Den 31.: d. Reparaturmaurermstr. G. Schönhals mit Jgfr. G. Wiesner. — d. Glas- u. Wappenschneider F. Roush mit A. Daumann. — d. Markthelher G. Schneider mit Gb. Wlo. — d. Tagarb. D. Blaschke mit A. Wutke.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Januar: d. Tagarb. in Rosenthal G. Glabe mit S. Schubert. — Den 31.: d. Maurergeß. F. Wölterling mit W. Kreischnier.

Bei St. Bernhardin. Den 31. Jan.: d. Rutscher G. Wandalowsh mit G. Kirsch.

— d. Dienstknecht G. König mit A. Witske. — d. Haushlth. G. Rother mit B. Hillmann. — d. Bäckerges. G. Seibel mit Jgfr. G. Rikert. — Den 1. Februar: d. Federspisen-Fabrikant G. Langner mit Jgfr. A. Bober. — d. Maler L. Richter mit Jgfr. G. Bober. — d. Haushälter Joh. Materne mit Frau Christiane, geb. Weber, geschiedene Hallmann.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriele:

- 1) An Herrn Fleischermeister Uhlmann vom 21. v. M.
- 2) An Frau Major v. Berg vom 16. v. M.
- 3) An Frn. Graf Renard vom 28. v. M.
- 4) An Frau Gräfin Renard vom 28. v. M.
- 5) An Herrn Kunstmaler August Jausig vom 23. v. M.
- 6) An Frn. Zimmerges. Postel vom 31. v. M.
- 7) An Frn. Kaufm. Nellenstein vom 31. v. M.

Breslau, den 2. Februar 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 3. Februar: „Die Schule des Lebens“, Schauspiel in fünf Akten, nach einer alten Novelle von G. Raupach.

Die bekannten

Stearin-Lichte

von Louis Ploß in Leipzig,

in Paqueten von 5, 6, 7 und 8 Stück, verkaufe ich von heute ab für 9½ Sgr. und dergleichen

Brillant-Lichte à 13¾ Sgr.

Breslau, den 28. Januar 1842.

L. S. Cohn jun., Ring Nr. 16.



Wein-Offerte.

In Commission erhielt ich eine Partie Weine, die ich zu nachstehenden civilen Preisen einer geneigten Beachtung hiermit empfehle.
Medoc St. Estephe, die Blaise 12 Sgr.
Graves „ „ 12 Sgr.
Herber Ungar „ „ 12½ Sgr.
Süßer Ungar „ „ 15 Sgr.
Süßer Ober-Ungar „ „ 15 u. 17½ Sgr.

G. F. Wendiger,
Nikolaistr. Nr. 27.

Ein Knabe, der das Barbiergeschäst erlernen will, findet ein Unterkommen Oberstr. Nr. 36. Maxfarth.

Ein graufedenes gemustertes Halstuch ist auf der Friedrich-Wilhelmsstraße den 22. v. M. Abends verloren gegangen. Abzugeben Fischer-gasse Nr. 14, bei Herrn Crie.

Der Reisepaß für Friederike Pfeffer aus Kempen ist auf dem Wege von der Neuen Weltgasse bis zur Wäitnerstraße verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, denselben an der Eigenthümerin bei Mendel London, Neue Weltgasse Nr. 36, abzugeben.

Anzeige.

Eine kleine Partie

Winterhänbchen

verkauft, um damit zu räumen, zu ganz billigen Preisen die Pughandlung

Elise Wespe,

Schweidnitzgerstr. Nr. 4.

Larven

in der größten Auswahl und zu den billigsten Preisen, offerirt zum Wiederverkauf, als auch einzeln

S. G. Schwarz, Dhlauerstr. Nr. 21.

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern, der Buchbinder werden will, findet ein baldiges Unterkommen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum erlaube ich mir, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich eine große Auswahl in allen Gattungen von weißer Waare empfangen habe, nämlich feine ¼ und ½ breite Battiste, Jaconets, Moulls, und schottische feine Battiste, ¼ bis ½ breit; feine, glatte, brosirte und quarzirte Gardinenzeuge; ganz etwas Neues in streifigen und gemusterten Drills. Zugleich empfehle ich eine bedeutende Auswahl in Gardinen-Franzen in allen Farben zu sehr niedrigen Preisen.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Wer ein spanisches Rohr mit elfenbeinernem Knopf, welches im Hofe des Durchgangshauses in der Langen Holzgasse stehen geblieben ist, gefunden hat, und Scheitniger Straße Nr. 17 abgibt, erhält ein angemessenes Douceur.

Eine meublirte Stube nebst Kabinett ist bald, so wie ein Parterre-Local von einigen Stuben und Nebenglas zu Otern ohne Meubles zu vermietthen, Ritterplatz Nr. 7, bei Fuchs.

Maschinenwerk von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.